

fangs des deutschen Sprachgebiets und damit des Absatzgebiets für die Erzeugnisse des deutschen Buchhandels. Und wenn sich der Reichsbuchhandel für Oberschlesien einsetzt und die Interessen des dortigen Deutschtums zu vertreten sich bereit erklärt, so leistet er auch seinerseits eine nationale Aufgabe, indem er dazu mithilft, daß im deutschen Volk nicht vergessen wird, was uns in Oberschlesien geraubt worden und verlorengegangen ist. Viel kann der deutsche Buchhandel gerade in dieser Hinsicht allerorten leisten. Im Kampf um die Entscheidung über das oberschlesische Abstammungsgebiet ist eine reiche, wissenschaftlich aufs beste begründete Literatur entstanden, sind namentlich auch Kartenwerke geschaffen worden, die als vorzügliches Anschauungsmaterial angesprochen werden müssen. Der deutsche Buchhandel hat es in der Hand, sich auch für Verbreitung dieser buchhändlerischen Erzeugnisse einzusetzen und so mit dahin zu wirken, daß das deutsche Volk aus seiner Gleichgültigkeit aufgerüttelt, zum vollen Verständnis dessen erzogen wird, was für jeden patriotischen Deutschen heute und für immer in dem Wort »Oberschlesien« beschlossen liegen muß. Auch diese Arbeit ist ein Teil jenes Eintretens für die deutschen Berufsgenossen, die künftig nun durch die willkürlich errichteten Grenzpfähle von uns getrennt sein sollen. Willkürlich ist die Grenze gezogen, äußerlich bleibt sie nur, denn über sie hinweg schlagen auch künftig die deutschen Herzen zusammen, reicht gerade der deutsche Buchhändler dem deutschen Buchhändler die Bruderhand. Ist es doch gerade mit einer Eigenart des Buchhandels, daß sich in ihm, der sich von je, aller staatlichen Grenzen und Grenzchen ungeachtet, an das gesamte deutsche Sprachgebiet gewendet hat, die deutsche Einheit sinnbildlich verkörpert.

Reichsdrucke.

Eine Entgegnung.

Zu dem in Nr. 240 des Vbl. vom 13. Oktober unter der Aufschrift »Was sind Reichsdrucke?« veröffentlichten Aufsatz hat die Direktion der Reichsdruckerei folgendes zu entgegnen:

Als »Reichsdrucke« werden seit einiger Zeit die von der Reichsdruckerei seit dem Jahre 1889 zunächst in Mappen herausgegebenen Nachbildungen der Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister bezeichnet. Die Verlagsabteilung der Reichsdruckerei ist keine neue Einrichtung, sondern lediglich die Fortführung der bereits im Jahre 1884 begonnenen Verlagsstätigkeit der Reichsdruckerei für ihre Erzeugnisse (zuerst das Sammelwerk »Druckschriften des XV. bis XVIII. Jahrhunderts«). Die Reichsdruckerei unterhält kein Sortiment; auch ist die Einrichtung eines solchen weder in Berlin noch anderwärts geplant. Sie vertreibt ihre Erzeugnisse lediglich auf dem üblichen Wege an den Buchhandel. Die seit dem 1. September 1921 eingetretene Änderung besteht allein in der seitdem eingeführten unmittelbaren Abgabe an die Sortimente ohne die bisherige Kommissionsvermittlung. Die Einrichtung ist durch die Reichsdruckerei in den beiden Fachblättern »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« und »Kunsthandel« in je einer gleichlautenden Anzeige am 26. August, bzw. 1. September 1921 veröffentlicht worden. In deren Folge hat die Tagespresse eine weitgehende Anteilnahme bekundet und den Reichsdruckern ausführliche, günstige Besprechungen gewidmet. Sämtliche Besprechungen sind ohne Zutun der Direktion der Reichsdruckerei erfolgt. Die gleiche Anteilnahme erstreckt sich übrigens auf die breitesten Schichten des deutschen Volkes.

Zur Erfüllung der Hauptaufgabe der Reichsdruckerei (Herstellung von Papiergeld und anderer Wertdrucke), wie auch zur erfolgreichen Bekämpfung der hochentwickelten Fälschekunst ist es unbedingt erforderlich, daß sie sämtliche graphischen Verfahren fortwährend übt und das hierzu erforderliche Personal unterhält. Zu seiner Beschäftigung in Zeiten, wo es an der Anfertigung von Banknoten und Wertpapieren nicht beteiligt ist, bietet die Wiedergabe von Werken alter Meister, wie sie die »Reichsdrucke« darstellen, besonders günstige Gelegenheit, es in Übung zu halten und auszubilden. Bei der Herstellung und dem Absatz der Erzeugnisse der Reichsdruckerei wird streng nach wirtschaftlichen Grundsätzen verfahren, sodas Zuschüsse aus der Reichskasse auch bei den »Reichsdruckern« bisher nicht erforderlich waren. Es ist unnötig, zu sagen, daß die Sonderbesteuerung des Kunsthandels auch auf die entsprechenden Erzeugnisse der Reichsdruckerei in vollem Umfange Anwendung findet.

Die Direktion der Reichsdruckerei vertraut darauf, daß die vorstehenden Ausführungen zur sachlichen Information des deutschen Buchhandels ausreichen werden. Von einem Eingehen auf den weiteren Inhalt des eingangs bezeichneten Artikels wird abgesehen.

Esperanto — und wir.

Erwiderung auf den Artikel des Herrn A. Zimmermann in Nr. 224 des Vbl.

Von Professor P. Christaller in Stuttgart.

»Wer sich im Ausland zurechtfinden will, muß die Sprache des Landes kennen, sonst ist er verraten und verkauft«, so meint Herr Z. Vor einigen Jahren besuchte mich eine Dame aus den Vereinigten Staaten, die nur Englisch und Esperanto kannte, aber trotzdem eine für sie genutzreiche Reise machte über Krakau, wo in jenem Jahre der internationale Esperanto-Kongress stattfand, bis nach Moskau. Sie fühlte sich sicher nicht »verraten und verkauft«. Zahlreiche ähnliche Beispiele könnten genannt werden, auch Beispiele, in denen ein Arbeiter oder ein Kaufmann im Ausland durch Esperanto eine Stellung bekam. Jetzt hat Esperanto noch nicht die wünschenswerte Verbreitung: erst in etwas über 1000 Orten hat der Weltbund für Esperanto offizielle Vertreter, die verpflichtet sind, den Mitgliedern des Bundes an die Hand zu gehen. Aber eben darum, daß die Inanspruchnahme des »Delegito« noch nicht sehr groß ist, wird um so bereitwilliger und ausgiebiger der einzelne Fall behandelt. Mit der Zunahme der Esperanto-Sprechenden vermindert sich auch die Notwendigkeit, derartige Dienste zu suchen und zu tun.

Selbstverständlich wird auch ein Esperantist, der z. B. nach Portugal will, vor Antritt seiner Reise sich mit der Sprache jenes Landes befassen, dazu braucht er aber nicht das übliche jahrelange Studium, bei welchem der Lernbetrieb gehemmt ist durch den Gedanken, daß man vielleicht gar nie in die Lage kommt, das zu Lernende verwenden zu können. Im Lande selbst lernt man dann viel natürlicher und schneller dessen Sprache und Verhältnisse kennen, namentlich wenn man bei den Esperantisten zugleich fördernde Freunde findet.

Ich bewundere die Kühnheit der Behauptung: eine Einheitsprache würde ein Hindernis der Verständigung sein. Falls beispielsweise bei einem Franzosen die in ihm wirkende »Volksseele« so sehr verschieden sein sollte, wie Herr Z. wohl annimmt, so wird diese Seele sicher auch zum Ausdruck kommen, wenn er gut deutsch oder Esperanto mit mir spricht. »Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache«, na, dieses Wort wirkt etwas schlagwortartig. Ich glaube, wenn heute in aller Welt nur Esperanto gesprochen würde (was ja kaum je ein Esperantist anstrebt und was ein vergebliches Streben wäre), so würden die »Volksseelen« kaum verschiedener sein als jetzt. Es wird auch Herrn Z. nicht sehr ernst sein mit der Annahme, daß der deutsche Kaufmann im Ausland Volksseele studiert. Ich vermute auch, daß ich mit einem Italiener, der gut Esperanto kann, ebensogut ein Geschäft machen kann, wie wenn ich gut Italienisch könnte. Sogar noch besser, denn zurzeit wirkt eben der Esperantismus, das brüderliche Gefühl, noch stärker, als dies wohl sein wird, wenn die Hilfssprache etwas Alltäglicheres sein wird.

Gewiß scheint mir auch, daß der Deutsche durch seine Sprachkenntnisse einen Vorzug genos, aber ebenso gewiß scheint mir, daß sie nicht der einzige Grund der Bevorzugung waren. Ich könnte es mir nicht recht erklären, daß nur wegen der Sprachkenntnisse jener deutsche Hotelbesitzer in Italien seinen Söhnen zur Pflicht machte, nur deutsches Personal anzustellen. Ich vermute, die beim Deutschen häufiger vorkommenden Eigenschaften: Fleiß, Treue und Zuverlässigkeit mögen sehr ausschlaggebend gewesen sein, denn auch der Italiener eignet sich sehr schnell die verhältnismäßig wenigen Sprachbrocken an, die ein Kellner für Ausländer braucht.

Nun aber ein Wesentliches: Angenommen, andere Handelsvölker erkennen immer mehr, daß ihnen Esperanto dienlich ist, dann führen sie es eben ein und fragen nicht, was der deutsche Kaufmann davon hält, dieser aber mit seinen 3—8 Sprachen im Kopf hat doch das Nachsehen, falls — seine Sache nur von der Sprachkenntnis unterstützt ist, falls nicht seine Waren besser oder billiger sind. Für das letztere ist um so weniger Aussicht vorhanden, je mehr eine Großfirma z. B. teure Korrespondenten für 10—20 Sprachen braucht, wobei etwa der russische Verkehr für einige Zeit sofort aufgehört oder sehr erschwert und verteuert wird, wenn der betreffende Korrespondent erkrankt oder wegstirbt. Bei der Hilfssprache könnte jeder andere einspringen. Und was wichtig ist: der Prinzipal könnte alles viel besser kontrollieren.

Nicht zu bestreiten ist, daß eine Hilfssprache, die alle Verkehrsinteressenten leicht lernen können, eine gewaltige Vereinfachung der Verkehrsbeziehungen bringen wird. Deshalb wird sie sich durchsetzen, wie es auch die Eisenbahn tat, trotz des Widerstands der Kutscher. Sollen wir Deutschen uns von dieser Vereinfachung abschließen, als ob wir Chinesen wären? Ist es nicht viel besser: ein Kaufmann, der zwei Fremdsprachen kann, lernt als dritte das Esperanto und benutzt die für das Lernen weiterer Sprachen nötige Zeit zur Vervollkommnung auf anderen Gebieten seines Berufs? Ich las